

# Warum ich katholisch wurde

## Antwort auf eine Anschuldigung

Trennen sollte man allerdings Advent und Weihnachtszeit. Man erlebt es ja oft, dass bereits im Advent beleuchtete Weihnachtsbäume zu sehen sind, ja sogar im kirchlichen Raum ist es nicht unüblich, dass man in der Adventszeit Weihnachtslieder singt oder weihnachtliche Konzerte aufführt. Einem religiösen Leben tut diese Vermischung nicht gut.

Der Advent ist eine Zeit der Vorbereitung. Nicht nur auf das Weihnachtsfest, sondern – vielleicht sogar mehr noch – auf die Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten. Deshalb erinnert er uns auch an unseren irdischen Tod und die Begegnung mit Christus, die uns danach bevorsteht. Während an Weihnachten bereits die erfüllende Gemeinschaft mit Gott gefeiert wird, mahnt uns der Advent, wachsam zu sein, damit wir auch wirklich zur Erfüllung gelangen.

Wir wissen nicht, wann der Tag und wann die Stunde kommt. Jeden von uns kann er jederzeit treffen, der Augenblick, wenn wir nach unserem Tod vor dem Richterstuhl Gottes stehen. Wir dürfen darauf vertrauen, dass Gott barmherzig ist, dass er darum weiß, dass wir als Menschen immer wieder in die Sünde zurückfallen und Fehler machen. Aber er wird auch darauf schauen, ob wir uns immer wieder um Besserung bemüht haben, ob wir die Beziehung und die Begegnung mit Ihm gesucht haben und ob wir ein gutes Herz gegenüber unserem Nächsten hatten.

Der Advent ist – wie auch die Fastenzeit – eine Zeit, in der uns bewusst werden soll, dass wir in unserem Glauben Antwort auf Gottes Liebe geben sollen. Denn auch unsere Beziehung zu Gott in der Ewigkeit hängt ab von unserem Bemühen hier auf Erden. Der heilige Franz von Sales hat sehr treffend gesagt: „Die Zeit, Gott zu suchen, ist das Leben, die Zeit, Gott zu finden, ist der Tod, und die Zeit, Gott zu besitzen (also absolut in seiner Gegenwart zu leben), ist die Ewigkeit.“ Auf die Notwendigkeit und Wichtigkeit dieses Suchens weist uns alljährlich der Advent hin, der gerade deswegen eine Zeit der Besinnung ist, weil er im ganz entweltlichten Sinn auf die kommende Welt verweist. Er fordert uns aber auch dazu auf, in dieser Welt Gutes zu tun, um uns auf diese Weise auf die kommende Welt vorzubereiten. □

**Warum** ich katholisch wurde. Eine katholische Antwort auf eine (evangelische) Anschuldigung.

Geboren wurde ich in einer tiefgläubigen evangelisch-reformierten Familie, die noch ganz aus dem „sola scriptura“ lebte. Mein Vater konnte bis zu seinem Tod im Alter von 91 Jahren ganze Teile der Paulusbriefe und der Psalmen auswendig zitieren. Wir Kinder gingen sonntags in die Sonntagschule, wo die „Tanten“ Ruth, Marie und Hanna uns in der Kinderlehre unterrichteten. Zusammen mit dem Elternhaus wurde hier das feste Fundament meines Glau-

bens gelegt. Besonders lebendig sind mir bis heute die Geschichten von „Tante“ Ruth, die vor Begeisterung glühte, wenn sie von Jesus erzählte. Eifrig und gerne las ich in meiner sehr alten großen Bilderbibel in der Übersetzung Martin Luthers. Im Elternhaus und in der Sonntagschule wurde meine Liebe zur Heiligen Schrift geweckt, die von Anfang an mein wichtigstes Buch war und blieb. Im Alter von fast 12 Jahren kam ich in ein süddeutsches evangelisches Internat, in dem ich schwer misshandelt und auch missbraucht wurde. Mein Leben erlitt hier zu Beginn meiner Pubertät einen schweren, nicht wieder gut zu machenden Schaden. Nie in meinem Leben habe ich dafür die evange-

lische Landeskirche und deren Leitung verantwortlich gemacht sondern immer nur die Täter.

Nach zwei Jahren brachten mich meine Eltern in ein anderes evangelisches Internat im Münsterland, in dem die Kinder ein warmes Zuhause hatten und verantwortungsbewusste liebevolle Betreuer.

Als meine Schwierigkeiten aus meiner süddeutschen Internatszeit einen Höhepunkt erreicht hatten, schickten mich meine Eltern zu Verwandten nach Höchenschwand im Südschwarzwald zur Erholung. Hier betrat ich zum ersten Mal alleine ei-



Die Kirche trägt den Namen St. Michael, in der Michael Schneider-Flagmeyer seinen Anruf von Gott bekam. Wohl kein Zufall.



Als Weihnachtsgeschenk, das man lieben Freunden und Bekannten, aber auch sich selber machen kann, bieten die Redakteure des Internetportals kath.net ein Buch besonderer Art an: „Liebesbriefe an die Kirche“. Absender dieser Briefe sind 40 bekannte und weniger bekannte Persönlichkeiten, darunter die deutschen Bischöfe Franz Josef Overbeck, Gerhard Ludwig Müller und Gregor Maria Hanke, der österreichische Bischof Klaus Küng, Monika Gräfin Metternich, die Sängerin Maite Kelly, die Publizisten Peter Seewald, Paul Badde und

Gabriele Kuby. Das Buch möchte nachdenklich machen und neue Freude an Glaube und Kirche wecken, schreibt Kurt Kardinal Koch im Vorwort. Es ist für 9,80 Euro beim Verlag kathshop.at und im Buchhandel erhältlich (ISBN 978-3-902686-30-5). Die Hälfte des Erlöses kommt dem Hilfswerk KIRCHE IN NOT zugute.

damaligen jungen Kurat Dr. Westhoff (später Stadtdechant von Köln) zu sprechen und ihm den Wunsch meiner Konversion vorzutragen. Ich berichtete ihm von meinem Erlebnis in Höchenschwand, und er verstand und leitete die nötigen Schritte ein. Ich wurde im Konzils-Rom herumgereicht mit wunderbaren Erlebnissen, die hier nicht berichtet werden können. Ich lernte in diesen Konzilsjahren in Rom viel über die römisch-katholische Kirche und durfte als besondere Auszeichnung Papst Paul VI. begegnen, dessen tiefe, demütige Spiritualität mich sehr berührte.

Ich studierte damals in Köln nahe meiner Heimatstadt Wuppertal. Dr. Westhoff verwies mich zur offiziellen Aufnahme in die Kirche an den Pfarrer von St. Alban im Stadtgarten Dr. Hugo Poth, einen wahren Priester nach dem Vorbild Melchisedeks. Er war der erste in einer langen Reihe von katholischen Priestern, die mir der Herr auf den Weg sandte.

Er nahm sich meiner an, führte mich in die heilsame Nähe des Dreifaltigen und wurde mir ein wirklicher Wegführer.

Nicht die Lehranalyse bei einem der angesehensten Psychoanalytiker Europas brachte mir die entscheidende Medizin für mein Trauma als knapp 12 jähriger Bub. Es waren geweihte Priester der katholischen Kirche, die mir in ihrer Vollmacht an Christi statt in den Sakramenten und der Auslegung des Wortes Gottes Befreiung, Segen und Heilung vermittelten.

Auch die gelungene Analyse eines hervorragenden Arztes konnte mir nicht das vermitteln, das nur die Kirche in ihrer apostolischen Vollmacht kann, nämlich meine eigene Sünde von der Sünde anderer an mir zu lösen und damit den Knoten zu entwirren und meine eigene Schuld in der sakramentalen Lossprechung zu tilgen. („Gott gedenkt ihrer nicht mehr“) Priester haben das fortgesetzt, was in Höchenschwand begann, und haben mich dazu geführt, vollständig vergeben zu können. Und das befreit am meisten.

Ich wurde im Nazireich von einem „deutschen Christen“ getauft. Da ich nicht wusste, ob der mich auf die gültige Formel getauft hatte, ordnete Kardinal Fring meine bedingungsweise Wiedertaufe an. So wurde mir die große Gnade zuteil, mit 24 Jahren

ne katholische Kirche. Mit meinem Vater, der Architekt und Bauunternehmer war, hatten wir Kinder die berühmten alten Kirchen in und außerhalb Deutschlands besucht, damit uns mein Vater in die Wunderwerke der abendländischen Kunst und Kultur einführen konnte.

In Höchenschwand betrat ich nun zum ersten Mal etwas zaghaft und zögernd ganz alleine die in meiner Erinnerung schlichte Barock-Dorfkirche. Keine Kerzen, kein Weihrauch wie z.B. in Mailand. Und plötzlich - ich wage kaum, es zu beschreiben - überkam mich die ganz feste Gewissheit einer Anwesenheit. Ich wurde mir bewusst: Hier wohnt Gott. Er ist hier anwesend. Nie hatte ich diese Gewissheit in einer evangelischen Kirche. Sehr zaghaft ging ich nach vorne (wo 1955 noch Altar und Tabernakel eine Einheit waren) und setzte mich in die Bank. Nur ein Lichtchen brannte in einer roten Laterne.

Von vorne überflutete mich ein Welle von Wärme, Geborgenheit und unbeschreiblichem Trost. Ich habe immer gezögert, davon zu berichten, weil hier etwas Unsagbares, Nichtbe-

schreibbares, sehr Intimes stattfand.

Zum ersten Mal breitete sich tiefer Frieden in meiner verwirrten und verwundeten 15jährigen Jungenseele aus. Seitdem ging ich um Trost und Frieden zu finden immer in eine katholische Kirche. Jahre später hörte ich dann auf dem Gymnasium im evangelischen Religionsunterricht, wie der Lehrer respektvoll vom katholischen Altarsakrament sprach und erklärte, dass die Katholiken glauben, dass das vom Priester gewandelte Brot des Abendmahls wahrhaftig der Leib Christi sei und dass sie dieses Brot im so genannten Tabernakel aufbewahrten und Christus im Brot tief verehren.

Und da wusste ich, wer mich in Höchenschwand in der Dorfkirche so getröstet hatte. Ich wusste, ich muss nicht erst katholisch werden: Ich bin es; denn der im Tabernakel anwesende Christus hatte mich dazu gerufen.

Nach dem frühen Tod meiner Mutter ging ich 1963 bei meinem 2. langen Romaufenthalt in die deutsche Nationalkirche Santa Maria dell' Anima, um dort zum ersten Mal mit einem katholischen Priester, dem

voll bewusst an einem späten Vormittag in der herrlichen Kirche St. Alban zu Köln noch einmal getauft zu werden mit dem Küster als Taufpaten.

Meine erste Kommunion empfang ich noch vor der offiziellen Aufnahme in einer kleinen Dorfkirche aus der Hand eines Franziskanerpaters. Ich konnte es einfach nicht abwarten. Was ich empfing, als ich an der Kommunionbank niederkniete, entzieht sich jeder Beschreibung. Aber immer fällt mir bei der Erinnerung daran ein Wort des heiligen Pater Pio ein. „Sieh zu, dass deine letzte Kommunion rein sei, wie deine erste.“

Ich erfuhr, dass Welten zwischen dem reformierten Abendmahl und der heiligen Kommunion liegen.

Ich wurde nicht deswegen katholisch, weil es eine evangelischen Institution war an der man sich an mir verging oder weil mir Personen oder Vorgänge in der Kirche nicht gepasst hätten. Ich wurde katholisch, weil Christus sich selbst mir im Sakrament der Eucharistie geoffenbart hatte und ich das fand, was ich immer ersehnt hatte.

Und ich wurde katholisch, weil diese Kirche bei aller menschlichen Fehlerhaftigkeit die von Christus selbst eingesetzte apostolische Nachfolge treu bewahrt hat und im Stellvertreter Christi auf Erden einen Hirten hat. Als Luther und die Reformatoren die apostolische Nachfolge abbrechen, haben sie einen Teil der Herde Christi hirtelos gemacht. Und so zerfiel die protestantische Herde in tausende Denominationen, die auch untereinander nicht eins sind.

Ich will mein protestantischen Erbe, die Liebe zur Heiligen Schrift, dankbar treu bis zum Tod bewahren. Ökumene kann ich mit allen aufrechten Christen haben, deren „Antlitz leuchtet“ (Ps.34) weil sie mit mir „auf Christus, den Urheber und Vollender unseres Glaubens schauen“.

(Hebräerbrief) Aber niemals wird es mir möglich sein, aus der sakramentalen Fülle zurückzukehren in den sakramentalen Mangel in Hülle.

Nie kann ich aus trotz ihrer inneren und äußeren Bedrängnisse dieser heiligen katholischen Kirche austre-

ten, denn ich kann nicht aus mir selber austreten.

Ich bin in diesem Haus der Kirche aus lebendigen Steinen ein Stein, wenn auch ein bröckelnder, der immer wieder des himmlischen (sakramentalen) Mörtels bedarf.

Diese Kirche hat mir zu einem doch noch gelungenen erfüllten Leben verholfen.

Auch wenn Menschen in dieser Kirche gesündigt haben und heute noch sündigen, bin ich mir doch, eingedenk meiner eigenen Sünden, bewusst, dass ER, der das Haupt der Kirche ist, diese römisch-katholische Kirche der Sünder jeden Tag zur Kirche der Heiligen macht und sie in den Sakramenten zurüstet, als letztes Bollwerk dem Geist und dem Fürsten dieser Welt zu widerstehen.

Dieses Bewusstsein erfüllt mich mit großer Freude und mit tiefem Frieden.

Dank sei dem Herrn, der mich aus Gnad in Seine Kirche berufen hat.

Nie will ich von ihr weichen! □

## Glückwunsch an Herrn Professor Dr. Konrad Löw



Am 25. Dezember 2011 wird Professor Dr. Konrad Löw 80 Jahre alt. Die Redaktion unserer Zeitschrift und das Forum Deutscher Katholiken gratulieren herzlich und

gedenken dankbar der stets großzügigen Mitarbeit, die sie in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten erfahren haben. Prof. Löw ist Mitglied im Kuratorium des Kongresses „Freude am Glauben“ und ein gern gelesener Autor unserer Zeitschrift „Der Fels“.

Prof. Löw war Lehrstuhlinhaber für Politische Wissenschaften an den Universitäten Erlangen und Bayreuth. Seine beiden Forschungsschwerpunkte Marxismus und Nationalsozialismus behandelte er auch nach der Emeritierung noch weiter. Mit gründlichen Archivstudien konnte er den unkritischen Nimbus, mit dem die 68er Ideologen den Marxismus umgeben hatten, nachhaltig entzaubern. Auch die Kollektivschuldthese, mit der das deutsche Volk pauschal zu schuldigen Nazis gestempelt werden sollte, widerlegte er gründlich. Es ist nicht

überraschend, dass diese historischen Wahrheiten, die Prof. Löw zu Tage förderte, der Legendenbildung mancher Ideologen nicht passten.

Wir freuen uns und wir sind stolz darauf, dass wir mit Prof. Löw eine Persönlichkeit haben, die mit Mut und Akribie den falschen Klischees entgegentritt. Nach Prof. Nölle-Neumann haben ja bekanntlich nur wenige Menschen die Kraft, die Wahrheit gegen den Ungeist der Zeit zu vertreten. Daher hoffen wir noch auf viele gute Jahre, in denen uns Herr Professor Löw seine Mitarbeit schenken kann. Herzlichen Glückwunsch!

*Eduard Werner  
im Namen des Forums  
und der Fels-Redaktion*